

1. Einleitung

Die Winter- und Frühlingsmonate 1954–1955 waren für den 65-jährigen krimtatarischen Emigranten Cafer Seydahmet Kırımer (1889–1960) eine intensive Zeit. Der ehemalige Politiker versuchte die Gunst der Stunde zu nutzen: Knapp zwei Jahre nach dem NATO-Beitritt der Türkei und beinahe zwei Jahre nach dem Tod Stalins fühlte sich Seydahmet genötigt, politisch aktiver zu werden. Er trat in intensiven Austausch. In einem Eintrag am 3. Mai 1954 schrieb Seydahmet in sein Tagebuch: „Um 16.00 Uhr ging ich zum Andenken an den Tag der polnischen Unabhängigkeit in die georgische Kirche. Dort traf ich mich mit Sandro, Kielczyński, Gazi Han und Decei“¹. Sandro Menagari war ein georgischer Emigrant, der mit seiner polnischen Ehefrau kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges aus Paris wegzog und nach Istanbul übersiedelte.² Apolinary Kielczyński³ war ein polnischer Diplomat, der seit 1928 als Presseattaché in Sofia und in Istanbul tätig war und nach 1945 in den Diensten der polnischen Exilregierung in London blieb. Der gebürtige Ossete, in Prag ausgebildete Wirtschaftswissenschaftler Gazi Han Besolt, ähnlich wie auch der rumänische Osmanist und Kommunismusgegner Aurel Decei⁴, weilte zu dem Zeitpunkt bereits seit zehn Jahren in

1 Cafer Seydahmet Kırımer'in Günlüğü, hg. von İsmail Otar und Ömer Özcan, Ankara 2003, S. 14.

2 Zu Sandro Menagari (Alexander Menagarišvili) ist leider nicht viel bekannt. Er kam nach Paris in den frühen 1920er Jahren und arbeitete eng mit der georgischen Exilregierung um Noj Žordania zusammen. Danach näherte er sich der georgischen Rechten um Spiridon Kedia an und verließ 1940 Frankreich. In Istanbul, seiner neuen Wahlheimat, unterhielt er enge Kontakte zu den krimtatarischen, nordkaukasischen und polnischen Exilanten und Aktivisten und versuchte, Kontakte zu den US-amerikanischen und japanischen Diplomaten aufzunehmen. Dem polnischen Historiker Przemysław Adamczewski zufolge starb Menagari 1960. Vgl. ders.: *Listy dotyczące osób pochodzenia kaukaskiego służących w Wojsku Polskim i działaczy ruchu prometejskiego, przechowywane w polskich archiwach w Londynie*, in: *Studia z Dziejów Rosji i Europy Środkowo-Wschodniej* 50:2/157 (2015), S. 161.

3 Apolinary Kielczyński (1904–1968) wanderte 1956 in die USA aus und betätigte sich journalistisch.

4 Aurel Gheorghe Decei (1905–1976) war ein rumänischer Nahost-Historiker, Osmanist und Exilpolitiker. Ausgebildet an der Universität in Cluj und in Paris trat Decei 1940 in den diplomatischen Dienst ein und wurde nach Istanbul entsandt. 1947 weigerte er sich nach Rumänien zurückzukehren, nahm Lehraktivitäten an der Universität Istanbul auf und engagierte sich aktiv im antisowjetischen intellektuellen Milieu in der Türkei. Infolge einer gemeinsamen sowjetisch-rumänischen Operation wurde Decei 1957 nach Bukarest entführt. Mehr zu Decei vgl. „Destinul desperării“ unui orientalist de excepție – Aurel Decei, hg. von Geor-

Istanbul.⁵ Das barocke Gebäude der georgischen katholischen Kirche Notre Dame de Lourdes in einem alten christlichen Viertel Istanbul scheint ein wichtiger Treffpunkt für Emigranten aus der Sowjetunion und dem Ostblock gewesen zu sein. Die Emigranten nahmen z. B. an Gottesdiensten zu Ehren der polnischen Unabhängigkeit am 3. Mai und am 11. November 1954, aber auch in den Jahren danach teil.

Mit Kielczyński schien sich Seydahmet des Öfteren zu treffen. Laut dem Tagebucheintrag vom 20. Oktober 1954 verabredete er sich mit dem Polen, um ihm von seinen Briefen zu erzählen, die er an [Włodzimierz, Z. G.] Bączkowski⁶ und [Tadeusz, Z. G.] Schaetzel geschrieben hatte.⁷ Seydahmets Polnischkenntnisse waren rudimentär. Höchstwahrscheinlich verfasste er diese Briefe auf Krimtatarisch oder Türkisch und ließ sie sich dann von seinem jüngeren Mitstreiter, İbrahim Şükrü Otar⁸, der mit einem polnischen Stipendium von 1934 bis 1939 an der Universität Warschau Jura studiert hatte, ins Polnische übersetzen. Nach dem Treffen mit Kielczyński traf sich Cafer Seydahmet mit dem britischen Diplomaten Neil McLean⁹ und besuchte mit ihm zusammen den Istanbuler Literaturprofessor Reşit Rahmeti Arat¹⁰. Davor und danach

geta Filitti, in: <http://ziarulmetropolis.ro/destinul-disperarii-unui-orientalist-de-exceptie-areel-decei/> (Zugriffsdatum: 15.05.2018); Matei Cazacu: Aurel Decei (1905–1976), in: *Anatolia Moderna. Yeni Anadolu* 3 (1992), S. 2–9, in: https://www.persee.fr/doc/anatm_1297-8094_1992_num_3_1_897 (Zugriffsdatum: 17.02.2021).

5 Alternativ wurde der Name oft als Kazi Beşolt geschrieben. Von Istanbul aus wanderte er nach München aus und schloss sich vermutlich dem intellektuellen Kreis um Radio Free Europe an.

6 Włodzimierz Bączkowski (1905, in der Nähe des Baikal-Sees – 2000, Washington) wurde 1905 als Sohn einer Familie polnischer Deportierter in Sibirien geboren. Er nahm am Unterricht einer russischen Schule teil und wurde somit bereits als Kind mit der Russifizierungspolitik im Zarenreich konfrontiert. Nach der Rückkehr nach Polen gehörte Bączkowski zu den wichtigsten Aktivisten der prometheistischen Netzwerke. Er redigierte die Zeitschriften „Wschód“ und „Biuletyn polsko-ukraiński“. Nach der deutsch-sowjetischen Okkupation Polens 1939 wurde er nach Rumänien und in die Region des Nahen Ostens versetzt. In den 1950er Jahren wanderte er in die USA aus. 2000 starb Bączkowski in Washington DC, wo er u. a. als Bibliothekar an der Library of Congress tätig war. Siehe Włodzimierz Bączkowski: *O wschodnich problemach Polski. Wybór pism*, hg. von Jacek Kloczkowski und Paweł Kowal, Krakau 2000.

7 Cafer Seydahmet Kirimer'in Günlüğü, hg. von İsmail Otar und Ömer Özcan, Ankara 2003, S. 30.

8 İbrahim Şükrü Otar (1913, Bursa – 1986, Istanbul) war ein türkischer Intellektueller krimtatarischer Herkunft. Geboren in einer exilkrimtatarischen Familie in Bursa studierte er Jura in Polen. Nach der Rückkehr aus Polen war Otar ähnlich wie sein Bruder İsmail Otar (1911, Bursa – 2005, Istanbul) aktiv im exilkrimtatarischen Milieu. Mehr zu den beiden Brüdern und ihren Kontakten zu Seydahmet siehe Zaur Gasimov: *Krimtatarische Exil-Netzwerke zwischen Osteuropa und dem Nahen Osten*, in: *ÖZG* 28 (2017) 1, S. 142–166.

9 Oberst-Leutnant Neil Loudon Desmond McLean (1918–1986) war ein britischer Geheimdienstoffizier und Politiker. Während des Zweiten Weltkriegs war er für die antikommunistische Aktivität in Albanien zuständig. Nach dem Krieg fiel der Nahe Osten in sein Arbeitsfeld.

10 Reşit Rahmeti Arat (1900, Kasan – 1964, Istanbul) war ein türkischer Philologe und Literaturforscher kasantatarischer Herkunft. Nach dem Studium in Berlin wurde er 1933 nach Istanbul zum Professor des Alt-türkischen berufen. Mehr zu Arat siehe den Beitrag von Nuri Yüce in der türkischen Islam-Enzyklopädie: <http://www.islamansiklopedisi.info/dia/ayrmetin.php?idno=030336> (Zugriffsdatum: 25.05.2018); Ausführlicher bei Saadet Çağatay: Reşid Rahmeti Arat (15.5.1900–29.11.1964), in: *Türk Tarih Kurumu Belleten* XXIX 113 (1965), S. 177–193.

ergaben sich mehrere Treffen mit den in der Türkei akkreditierten japanischen Diplomaten. In den darauffolgenden Wochen und Monaten erhielt Cafer Seydahmet Post von Bączkowski und Schaetzel aus den USA bzw. Großbritannien, und setzte seine Treffen mit Botschaftsangehörigen, Nachrichtendienstlern, westlichen Nahost- und Osteuropaexperten, Journalisten, Schriftstellern und Intellektuellen fort.¹¹

Am 1. April 1955 eilte Cafer Seydahmet zum Café Lebon auf der Istanbul Flaniermeile İstiklal Caddesi unweit des sowjetischen Konsulats. Dort traf er sich um 9:30 Uhr mit Michał Sokolnicki¹², einem zum damaligen Zeitpunkt siebzigjährigen polnischen Wahl-Istanbuler. Sie besprachen die aktuelle Lage in der Sowjetunion, die Rolle des Marschalls Georgij K. Žukov im sowjetischen Machtgefüge und waren sehr aufgeregt und gespannt, ihren alten Bekannten Włodzimierz Bączkowski zu treffen.¹³ Die drei waren alte Freunde, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits seit dreißig Jahren kannten und seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nur über Briefe miteinander kommuniziert hatten. Nun aber verfolgten sie einen konkreten Plan, mit britischer und vor allem US-amerikanischer Finanzhilfe eine neue Organisation der Emigranten zu gründen, um gegen den Kommunismus und die Sowjetunion aktiv vorgehen zu können.

Cafer Seydahmet Kırmır (1889–1960)¹⁴ war ein Paradebeispiel eines Prometheus, ein Emigrant aus dem ehemaligen Zarenreich, der in seiner Ursprungsregion auf der Krim um 1917–1918 bereits politisch aktiv gewesen und gut vernetzt war. Zunächst vom Sozialismus begeistert, vertrat er eine zunehmend nationalistische Sichtweise. Sein Lebensweg führte ihn durch unterschiedliche Länder; er machte dabei Erfahrungen, die ihn bis zu seinem Tod im türkischen Exil prägten. Auf der russischen Krim, wo Cafer Seydahmet Kırmır in eine religiöse sunnitisch-muslimische, tatarische Mittelklassefamilie als Džafer Seid Achmed hineingeboren wurde, besuchte er

11 U. a. traf er sich mit dem prominenten französischen Orientalisten Jean Denny (1879–1963), dem an der American University of Beirut tätigen Historiker und Diplomaten Charles Warren Hostler (1920–2014), und dem US-amerikanischen Russlandhistoriker Richard Pierce (1918–2004), der in der Zeit an seiner Monografie zur russischen Zentralasienpolitik arbeitete, die 1960 in Berkeley unter dem Titel „Russian Central Asia, 1867–1917: A Study in Colonial Rule“ veröffentlicht wurde.

12 Michał Sokolnicki (1880, Kaszewy Kościelny – 1967, Ankara) war als Botschafter Polens in Ankara tätig und blieb dort nach der kommunistischen Machtübernahme in Polen. Er unterrichtete an der Fakultät für Sprache und Geografie der Universität Ankara. Die Zeit der diplomatischen Tätigkeit verarbeitete er im Werk „Ankarski dziennik“, das im Exil erschien und die Jahre 1939–45 umfasste. Sokolnickis Privatarchiv befindet sich im Polish Institute of Jozef Pilsudski in London und teils an der Universität Ankara.

13 Cafer Seydahmet Kırmır in Günlüğü, hg. von İsmail Otar und Ömer Özcan, Ankara 2003, S. 59.

14 Mehr zum Leben und Wirken Seydahmets bei İbrahim Otar: Cafer Seydahmet Kırmır 1889–1960, in: Cafer Seydahmet Kırmır: Nurlu kabirler, hg. von İbrahim Otar, Istanbul 1991, S. 11–20.

eine Dschadidistenschule¹⁵, die dort um 1900 eröffnet worden war.¹⁶ Diese Tatsache zusammen mit der kulturellen und geographischen Nähe Istanbuls zur Krim führten zur Entscheidung seiner Eltern, das weitere Studium ihres Sohnes auf der anderen Seite des Schwarzen Meeres, und zwar in der osmanischen Hauptstadt zu fördern. Am Bosphorus begegnete Cafer Seydahmet vielen anderen Russlandmuslimen¹⁷ wie z. B. dem Intellektuellen Yusuf Akçura¹⁸ aus Kasan, dem Journalisten und Aufklärer İsmail Gaspirali¹⁹ von der Krim sowie dem aserbaidischen Publizisten Nasip Bey Yusufbeyli²⁰ aus Gandscha.²¹ Im spätoosmanischen Istanbul startete Seydahmet seine

15 Die so genannten Dschadidistenschulen waren muslimische Sekundärschulen, die nach einem „usulücedid“ (einer neuen Methode) gegründet wurden. Angelehnt waren sie an das europäische Muster einer Bildungseinrichtung und sollten als Alternative zum bis dahin verbreiteten Modell religiöser Schulen „medrese/mekteb“ dienen. Mehr zum Thema der Dschadidisten siehe die umfassende Monografie von Adeeb Khalid: *The Politics of Muslim Cultural Reform: Jadidism in Central Asia*, Berkeley u. a. 1999.

16 Rıza Effendi, ein in Istanbul ausgebildeter Krimtatare, war sein Grundschullehrer. Kirmer erinnerte sich in seinen Mémoires, dass Rıza Effendi von der russischen Polizei verfolgt wurde und schließlich in die Türkei fliehen musste. Vgl. Seydahmet Kirmer: *Bazı Hatıralar*, Istanbul 1993, S. 32.

17 Es handelt sich bei den „Russlandmuslimen“ um einen innerhalb der deutschen Orientalistik eingeführten Sammelbegriff für die turkophonen und anderssprachigen Schiiten und Sunniten, die infolge der Expansion des Zarenreiches seit dem 15. Jahrhundert an das Imperium angeschlossen wurden. Vgl. Volker Adam: *Rußlandmuslime in Istanbul am Vorabend des Ersten Weltkrieges: die Berichterstattung osmanischer Periodika über Rußland und Zentralasien*, Frankfurt am Main 2002. Eine solche Selbstidentifikation war nur bei einem Teil der Russlandmuslime vorhanden. Nichtsdestotrotz erscheint mir dieser Begriff geeigneter als der von „Orientvölkern“ Russlands, dessen Unterscheidung nach vermeintlichen Kultur- und Zivilisationszugehörigkeiten fragwürdig ist und den man in der älteren Forschungsliteratur findet. Vgl. Patrik von zur Mühlen: *Zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern. Der Nationalismus der sowjetischen Orientvölker im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf 1971.

18 Yusuf Akçura (Akçuraoğlu, in der russischen Tradition: Jusif Akçurin) (1876, Simbirsk – 1935, Istanbul) war ein tatarischer Intellektueller aus Russland. Nach dem Studium und Aufenthalt in Paris, Istanbul und Fessan entwickelte sich Akçura zu einem prominenten Vertreter des türkischen Nationalismus, dessen Grundlagen er im bekannten Essay „*Üç-Tarzı Siyaset*“ 1904 darlegte. Akçura gilt als einer der Gründerväter der Turan-Ideologie. Unter Atatürk wurde er zum Leiter des Türk Tarih Kurumu, der wichtigsten geschichtswissenschaftlichen Institution der Türkei, berufen. Mehr zu Akçura siehe Azade-Ayse Rorlich: *Volga Tatars: A Profile in National Resilience*, Stanford 1986; James H. Meyer: *Turks across Empires: Marketing Muslim Identity in the Russian-Ottoman Borderlands, 1856–1914*, New York 2014.

19 İsmail Gaspirali (Gasprinskij) (1851, Krim – 1914, Krim) war Begründer der bedeutendsten Zeitschrift der Russlandmuslime „Tercüman“. Er entwickelte die Grundlagen der turkophonen Annäherung und des Turanismus, nicht zuletzt durch den von ihm geprägten Slogan „Dilde, fikirde, işte birlik!“ [Einheit in Sprache, Gedanken und Tat]. Mehr zu Gaspirali siehe Edward James Lazzarini: *Ismail Bey Gasprinskii and Muslim modernism in Russia, 1878–1914* (PhD diss., University of Washington, 1973); Ulrich Hofmeister: *Ein Krimtatare in Zentralasien: İsmail Gasprinskij, der Orientalismus und das Zarenreich*, in: *ÖZG* 1/28 (2017), S. 114–141.

20 Nasip Bey Yusufbeyli (1881, Elisabethpol – 1920, Kürdemir) begann sein Jurastudium in Odessa, nachdem er das Gymnasium in seiner Heimatstadt Gandscha abgeschlossen hatte. Sein Studium sollte er jedoch bald abbrechen. Yusufbeyli schloss sich der Redaktion der Zeitschrift „Tercüman-Perevodčik“ an und zog auf die Krim um. 1908 folgte die Auswanderung nach Istanbul und ein Jahr später die Rückkehr nach Gandscha. Yusufbeyli wurde zum Bildungsminister in der kurzlebigen Transkaukasischen Republik im Frühjahr 1918 ernannt. In der im Mai 1918 gegründeten Republik Aserbaidshan erhielt er hohe Posten in der Regierung. 1920 wurde er von den Bolschewiki exekutiert.

21 Kirmer: *Bazı Hatıralar*, S. 61.

politische Aktivität, indem er russlandkritische Blätter veröffentlichte und die Innenpolitik des Zarenreiches scharf verurteilte. Auf Druck der russischen Botschaft entzogen die osmanischen Behörden ihm das Bleiberecht. Von Istanbul aus reiste Seydahmet daher nach Paris, um dort sein Jura-Studium fortzusetzen. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs und währenddessen fand Seydahmets Leben somit zwischen der Krim, Istanbul und Paris statt. Es kam zu einer immer dichteren Vernetzung mit den dortigen intellektuellen Milieus und Diskursen.²² Während sich Seydahmet von der jungtürkischen Bewegung im Istanbul der 1910er Jahre begeistern ließ, besuchte er die Sozialistenkreise in Paris und setzte sich hier mit der französischen Kultur, Sprache und Politik auseinander. In Paris entdeckte Seydahmet außerdem für sich die Welt der russischen Literatur, und vor allem die von Fedor Dostoevskij²³, dessen Werke er anfangs auf Französisch las. Unter seinen Bekannten war auch der tatarische Aktivist und Literat Ayaz Ishaki.²⁴ Mit ihm und vielen anderen tauschte er sich über die damaligen politischen Ereignisse wie z. B. über den Balkankrieg aus, der ihn zutiefst erschütterte. Nach Jahren des Lebens und des Studiums am Bosphorus und an der Seine, führte der Lebensweg den Krimtataren über Warschau nach Moskau und schließlich nach St. Petersburg, wo er sich wiederum dem Jura-Studium widmete. In St. Petersburg konnte Seydahmet seinem Interesse an der russischen Kultur intensiver nachgehen: Er ließ sich von den scharfsinnigen Kurzerzählungen Anton Čechovs, aber auch von der bewegenden Musik Sergej Rachmaninovs faszinieren. Hier erlebte er zudem die ethnische Vielfalt des ausgehenden Zarenreiches. Auch in der russischen Hauptstadt war Seydahmet unter neuen und alten Freunden: Aufgeklärte Russlandmuslime, in erster Linie kaukasische und tatarische Studenten der Petersburger Universität, bildeten das Milieu, in dem er sich am wohlsten fühlte. Darüber hinaus waren es die Nichtrussen (vor allem die Polen), zu denen Seydahmet bereits während des Studiums eine besondere Affinität empfand. In der Stadt an der Newa mietete er ein Zimmer bei einer polnischen Familie. An einer prominenten Stelle wies er in seinen Memoiren auf die polnische Herkunft des russischen Ökonomeprofessors Michail Tugan-Baranowski²⁵ und des Rechtswissenschaftlers Léon Petrażycki²⁶ hin, deren Vorlesungen und Semi-

22 Dies ist seinen Memoiren sowie den Publikationsprojekten zu entnehmen, an denen Seydahmet sich vor und nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligt hat.

23 Kirimer: *Bazı Hatıralar*, S. 90.

24 Ebenda, S. 70.

25 Michail Tugan-Baranowski (1865, Charkow – 1919, bei Odessa) war ein Ökonom und Wirtschaftstheoretiker an der St. Petersburger Universität. Mehr dazu M.D. Kondrat'ev: Michail Ivanovič Tugan-Baranovskij, http://gallery.economicus.ru/cgi-bin/frame_rightn.pl?type=ru&links=../tugan/biogr/tugan_b1.txt&img=bio.gif&name=tugan (Zugriffsdatum: 09.03.2021).

26 Léon Petrażycki (1867, Kołłątajowa – 1931, Warschau) war ein polnischer Rechtswissenschaftler und Philosoph. Nach dem Studium in Berlin, Heidelberg, Paris und London lehrte er an der Universität St. Petersburg. 1921 wanderte er nach Polen aus, wo er in Warschau den Lehrstuhl für Soziologie übernahm.

nare er regelmässig besuchte. Vermutlich ähnlich wie Mustafa Čokaev²⁷ aus Turkestan, der ebenfalls Rechtswissenschaften an der Petersburger Universität studierte, wusste Seydahmet von der Aktivität der geheimen polnischen Studentenvereine, die in der damaligen russischen Hauptstadt aktiv waren und bereits zwei Jahrzehnte vor ihm den aserbajdschanischen Jurastudenten und späteren prometheistischen Aktivisten, Ali M. Topčibaši, begeistert hatten.²⁸ In St. Petersburg traf er auf Intellektuelle aus dem Nahen Osten wie Said Šamil²⁹, den Enkel des bekannten Rebellenanführers aus dem 19. Jahrhundert Scheich Šamil.³⁰ 1917 besuchte Seydahmet in Moskau den Allrussischen Muslimkongress, wo er u. a. die aserbajdschanischen Politiker Mehmet Emin Rasulzade³¹ und das Duma-Mitglied, den bereits erwähnten Topčibaši³², sowie den baschkirischen

27 Mustafa Čokaev (in der türkischen Version Mustafa Çokay(oğlu)) (1890, Turkestan – 1941, Berlin) war einer der Organisatoren und Durchführer des Kokander Aufstandes 1917 und Gründer des turkestanischen Staatsgebildes auf dem Territorium des heutigen Zentralasiens. Nach dem Scheitern des Staatlichkeitsversuchs befand er sich seit 1919 im Exil, zuerst in Tiflis, danach in Istanbul und schließlich im Pariser Vorort Nogent-sur-Marne. In Frankreich entfaltete er eine rege publizistische Aktivität, die auch im Milieu der französischen Orientalisten und Intellektuellen registriert wurde. Im Oktober-Heft von „Prométhée“ 1928 wurde ein positiver Rezensionartikel des französischen Sozialisten Longuet bezüglich des Buches Mustafa Čokaevs „Chez les Soviets en Asie Centrale“ abgedruckt, den Longuet in „Le Populaire“ veröffentlicht hatte. (L’Imperialisme Russe dans le Turkestan, in: Prométhée 23 (Oktober 1928), S. 21–23.) Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs arbeitete Čokaev mit Deutschland zusammen und starb letztlich unter unklaren Umständen in Berlin.

28 Dr. A. Oktay: Türkistan Milli hareketi ve Mustafa Çokay (Merhumun 60ıncı doğum yılı münasebeti-le), Istanbul 1950, S. 19; N84: Piś'mo A. M. Topčibaši T. Golovko, pol'skomu politiku i blizkomu soratniku Ju. Pilsudskogo, s vyraženiem blagodarnosti za vydelennuju emu pol'skim pravitel'stvom ličnuju subsidiju, a takže kratkim očerkom azerbajdžansko-pol'skich vzaimootnošenij (23./25.09.1926), zitiert nach: A. M. Topčibaši. Parižskij archiv 1919–1940, hg. von G. Mamulija und R. Abutalybov, Bd. 3: 1924–1930, Moskau 2017, S. 310.

29 Muchammad Said Šamil (1901, Medina – 1981, Istanbul) war ein prominenter nordkaukasischer Aktivist. Geboren in die Familie des Sohnes von Scheich Šamil und türkischen Generals nordkaukasischer Herkunft Muchammad Kamil (1863–1951), besuchte Said Šamil das prestigereiche französischsprachige Galatasaray Lyzeum in Istanbul. Kurzfristig reiste er 1918 in den Nordkaukasus, um die Führung der selbstausgerufenen Republik zu übernehmen. Nach dem Fall der Republik verließ er den Nordkaukasus und übte bis zu seinem Tod 1981 in Istanbul eine rege antikommunistische Aktivität aus. Mehr zu Šamil siehe Muchammad Said Šamil 1901–1981. Istoričeskij portret, vospominanija, publicistika, očerki, Machatschkala 2003.

30 Kirimer: Bazı Hatıralar, S. 146.

31 Mamed Emin Rasulzade (1884, nahe Baku – 1955, Ankara) war aserbajdschanischer Journalist und Politiker. Kurz nach der Sowjetisierung Aserbajdschans begab er sich ins Exil, zuerst in die Türkei und später nach Polen. Dort schrieb er zahlreiche Abhandlungen zur mittelalterlichen Literatur Aserbajdschans sowie zur aserbajdschanischen Zeitgeschichte. Detaillierter zur Aktivität Rasulzades in Europa siehe Zaur Gasimov, Wiebke Bachmann: Nationalismus und Antikommunismus im Exil. M. E. Rasulzade's publizistische Aktivität in Frankreich, Polen und Deutschland, in: Jahrbuch Aserbajdschanforschung 2010 (2011), S. 115–137; Zaur Gasimov, Raoul Motika: The Changes in Identity and Orientation of an Azerbaijani Revolutionary: Məmməd Əmin Rəsulzadə between Iran, Turkey, and Europe, in: Revolutionary Biographies in the 19th and 20th Century: Imperial – Inter/national – Decolonial, hg. von Sandra Dahlke, Nikolaus Katzer, Denis Sdvizhkov, Göttingen 2022, im Druck; Shahla Kazimova: Azerbejdžanski prometeizm. Działalność polityczna i publicystyczna Mehmeda Emina Resulzadego, Warschau 2021.

32 Ali Mardan Topčibaši (1859/63, Tiflis – 1934, Paris) war ein aserbajdschanischer (Exil-)Politiker. Nach dem Jurastudium in St. Petersburg nahm er am politischen Leben der Russlandmuslime aktiv teil. Während

Intellektuellen Ahmed Zeki Validov, kennenlernte, wobei letzterer später den Namen Ahmet Zeki Velidi Togan³³ annahm und Professor für türkische Geschichte an der Universität Istanbul wurde.³⁴ Der Lebensweg Seydahmets durch die imperialen Zentren, ähnelte dem der meisten Prometheisten, die überwiegend aus der Ukraine, Georgien, der Wolga-Region und aus Polen stammten.³⁵

Als die russische Revolution ausbrach und das Zarenreich unterging, kam es zur Gründung mehrerer Staaten und staatsähnlicher Gebilde an der westlichen, südwestlichen sowie der südlichen Peripherie Russlands. Die Krim war keine Ausnahme. Als ein hervorragend ausgebildeter Aktivist hatte Seydahmet in dieser neuen politischen Phase beste Chancen, um auf der Halbinsel in der Politik aufzusteigen und tat dies auch. Auf einer Durchreise von Jalta nach Kiew traf Seydahmet auf den Ukrainer Oleksandr Šul'hyn, einen späteren Mitstreiter in der prometheistischen Gemeinschaft. All das waren wichtige Erfahrungen, die Seydahmet noch vor seiner endgültigen Auswanderung von der Krim sammeln konnte. Er wurde zum Grenzgänger, zu einem Intellektuellen und einem gut vernetzten Politiker, dessen Sozialisation in den Peripherien

der Unabhängigkeit der Republik Aserbaidshchan war er Außenminister des Landes und führte die aserbaidshchanische Delegation bei der Pariser Friedenskonferenz an. Infolge der Sowjetisierung Aserbaidshchans war er ab 1920 im Pariser Exil. Das Privatarchiv Topçibaşis befindet sich im EHESS (Paris). Mehr dazu Cəmil Həsənlı: *Tarixi şəxsiyyətin tarixi: Əlimərdan bəy Topçubaşov*, Baku 2013. In der überarbeiteten englischen Version: ders.: *Leadership and Nationalism in Azerbaijan*. Ali Mardan bey Topçibashov, Founder and Creator, London, New York 2018.

33 Achmed Zeki Velidi (bzw. Validov) Togan (1890, nahe Ufa – 1970, Istanbul) war ein baschkirisch-turkistanischer Exilaktivist und türkischer Historiker. Zeki Velidi schloss sich den revolutionären Prozessen in der Region von Ufa im heutigen Baschkirien an. Nachdem das Autonomie-Experiment 1917 scheiterte, schloss er sich den Weißgardisten an und bekämpfte die Bolschewiki, dann wechselte er die Seiten und stieg sogar zum Vorsitzenden des Baschkirischen Revolutionskomitees auf. Als solcher wurde er zum bekannten Kongress der Orientvölker im September 1920 nach Baku entsandt. Kurz danach kam es zum Bruch mit dem bolschewistischen Regime. Zeki Velidi reiste nach Zentralasien und schloss sich der dortigen antibolschewistischen Basmacı-Bewegung an. Als diese jedoch 1923 scheiterte, wanderte er nach Iran und anschließend nach Deutschland aus. In Berlin nahm er Kontakt zur sowjetischen Botschaft auf, traf sich bereits im April 1924 mit dem Botschafter Nikolaj N. Krestinskij und bat ihn darum, ihm die fachliche Korrespondenz mit den Kollegen an den sowjetischen Forschungseinrichtungen zu ermöglichen. Darüber schrieb er dem sowjetisch-usbekischen Historiker Pulat Saliev. Vgl. *Novaja stranica iz žizni A. Z. Validova*, hg. von Rinat N. Şigabdinov, Tokio 2001, S. 12. Im Jahre 1925 zog er nach Istanbul und schloss sich der geschichtswissenschaftlichen Fakultät der dortigen Universität an. In den 1930er Jahren folgte ein längerer Aufenthalt in Wien und an der Universität Bonn und später an der Universität Göttingen. Velidi Togan kehrte 1939 in die Türkei zurück und gründete den Lehrstuhl für die Türkische Geschichte. Als Autor mehrerer Abhandlungen zur Geschichte Zentralasiens sowie zur geschichtswissenschaftlichen Forschungsmethodik gilt Velidi Togan zurecht als Mitbegründer der türkischen Geschichtswissenschaft. Als ein aktives Mitglied der baschkirisch-tatarischen Exilgemeinschaft in der Türkei arbeitete er mit den prometheistischen Medien wie „Yaş Türkistan“ und „Azerbaycan Yurt Bilgisi“ eng zusammen.

34 Kirimer: *Bazı Hatıralar*, S. 175–176.

35 Auch der zukünftige polnische Aktivist der prometheistischen Netzwerke Stanislaw Korwin-Pawłowski wie Seydahmet im Jahr 1889 aber in Vitebsk geboren, studierte zuerst an der Universität Moskau und wechselte dann nach St. Petersburg. Mehr dazu Ireneusz Piotr Maj: *Stanisław Korwin-Pawłowski w służbie idei prometejskiej*, in: *NP 3* (2012), S. 75–87.

sowie in den Metropolen mehrerer Imperien erfolgte. Seydahmet war später eines der aktivsten Mitglieder der prometheistischen Netzwerke zwischen Warschau, Paris und Istanbul, die sowohl aus den krim- und kasantatarischen wie auch aus den nordkaukasischen, aserbaidischen, georgischen, ukrainischen, zentralasiatischen, kosakischen und karelischen Aktivisten bestanden. Diese vertraten eine antikommunistische und sowjetkritische Haltung, die auch Seydahmet nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin befürwortete. Die prometheistischen Netzwerken, die von Warschau aus ins Leben gerufen worden waren, bekämpften den Kommunismus in Europa und gingen vor allem propagandistisch gegen ihn vor. Sie strebten die Aufteilung der Sowjetunion nach dem Nationalitätenprinzip an. Diese Netzwerke bildeten sich in den 1920er Jahren und bestanden – wie das oben kurz skizzierte Beispiel Cafer Seydahmets verdeutlicht – vor allem aus Ex-Politikern und Exilintellektuellen der nichtrussischen Gebiete des ehemaligen Zarenreiches.

Zahlreiche Georgier, Aserbaidischer, Krim- und Kasantataren und Ukrainer wussten vom politischen Aktivismus einzelner nichtrussischer Gruppen im späzaristischen Russland. Sie versuchten ihre Tätigkeiten gerade in der Zeit der Staatsbildung um 1917–1918 zu koordinieren und zu vernetzen. Sie wagten sogar durch bilaterale Verträge eine mehr oder weniger monolithische Strategie gegenüber Sowjetrußland herauszuarbeiten, wie man am Beispiel des georgisch-aserbaidischen Militärpaktes aus dem Jahr 1919 erkennen kann.³⁶ Es waren jedoch die Polen, die den Netzwerken schließlich Halt und Form gaben und ihre Aktivitäten unter dem Banner des „Prometheismus“ in eine antisowjetische Richtung kanalsierten.

Der Gedanke des Prometheismus (Polnisch *prometeizm*) geht auf die polnische Ideengeschichte und vor allem die polnische Literatur des 19. Jahrhunderts zurück. Diese stand unter starkem Einfluss der patriotischen Dichtung der polnischen Volkspoeten, *wieszcze*, Juliusz Słowacki (1809–1849) und Adam Mickiewicz (1798–1855).³⁷ Einer mythologisierten Wahrnehmung zufolge prophezeiten diese Dichter in ihrer Poesie die ‚Wiederauferstehung‘ des polnischen Staates. Sowohl Słowacki als auch Mickiewicz symbolisierten durch ihr literarisches und politisches Schaffen und ihr Engagement für Polen die moralische Autorität aus Sicht der polnischen Gesellschaft und die polnische Staatlichkeit, die durch die Teilungen unter Preußen, dem Zarenreich und dem Habsburger Reich Ende des 18. Jahrhunderts eingebüßt worden war.³⁸ Die beiden Dichter gehörten zu den prominentesten Vertretern der polnischen Romantik³⁹

36 Vgl. Zaur Gasimov: The Emergence of the Azerbaijani and Georgian Republics (1918–1921): Army-Building and Military Cooperation, in: *The Caucasus&Globalization* 1/2 (2007), S. 100–107.

37 Zum Thema des Messianismus bei Mickiewicz siehe, Monika Rudaś-Grodzka: *Versklavtes Slawentum. Messianismus und Masochismus bei Mickiewicz*, in: *Osteuropa* 12/59 (2009), S. 193–213.

38 Einen sehr guten Überblick über die Verflechtung des literarischen Wirkens der polnischen „wieszcze“ und des Nationalismus liefert Serhij Belenky: *Romantic Nationalism in Eastern Europe: Russian, Polish, and Ukrainian Political Imaginations*, Stanford 2012.

39 Roman R. Koropeckyj: *Adam Mickiewicz: The Life of a Romantic*, Ithaca, New York 2008.

und des, infolge der Teilungen sowie im Zuge der Entwicklung der europäischen Nationalismen entstandenen polnischen Nationalismus⁴⁰ und Messianismus⁴¹: Die polnische Nation wurde als Christus der Völker, als Martyrium dargestellt und es wurde ihr eine Erlösermission zugeschrieben. Für einen Teil der polnischen Intellektuellen, die politisch der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) nahestanden, war die Frage der ‚Erlösung‘ Polens eng mit der Befreiung aller ‚geknechteten Völker‘ der Teilungsmächte verbunden. Polen, das sich ähnlich wie der mythische Prometheus für die Befreiung anderer Nationen einsetzen sollte, schrieben sie die Rolle des Organizers und Initiators zu.

In der Zwischenkriegszeit, nachdem die Zweite Polnische Republik infolge des Ersten Weltkrieges und nicht zuletzt aufgrund des vom ‚Großen Krieg‘ ausgelösten Zerfalls der europäischen Reiche im November 1918 entstand, wurde die Idee des Prometheismus unter Marschall Józef Piłsudski (1867–1935) zum ersten Mal als Konzept für die polnische Außenpolitik herangezogen. Der Prometheismus wurde dabei nicht als eine offizielle Doktrin verkündet, er blieb jedoch bis zum Untergang der Polnischen Republik 1939 die Strategie Warschaws gegenüber dem Osten. Piłsudski ging es in der polnischen Russland- und Osteuropapolitik vor allem um den Schutz der eigenen Ostgrenze vor der UdSSR. Die ursprünglich literarisch begründete Idee des Prometheismus⁴² entwickelte sich somit zu einer politischen Idee. Sie sollte primär auf die Schwächung des russischen bzw. sowjetischen Vielvölkerstaates mittels einer nachhaltigen materiellen, moralischen, diplomatischen und infrastrukturellen Unterstützung einzelner nationaler Minderheiten und der bewussten Förderung ihrer jeweiligen Nationalismen abzielen, die zum Teil zwanghaft in das Zarenreich Anfang des 19. Jahrhunderts und 1920–21 in die UdSSR eingegliedert worden waren. Dabei zeigte sich am Prometheismus als polnischer Strategie der Unterstützung der nichtrussischen Völker d. h. der Ukrainer, Kaukasier, der Krim-, Kasantataren und der Turkestaner im sowjetischen Machtbereich auch das entsprechende geo- und sicherheitspolitische und nicht zuletzt sogar imperialistische Denken der polnischen Politiker und Intellektuellen.

In dieser Arbeit wird der Versuch unternommen, die facettenreichen Aktivitäten der prometheistischen Netzwerke während ihrer Entstehung und Entfaltung in der Zwischenkriegszeit, zu erfassen und zu analysieren. Daher werden unterschiedliche theoretische Modelle und Konzepte wie *intellectual history*, Globalgeschichte und

40 Mehr zum polnischen Nationalismus, siehe Stefanie Zloch: Polnischer Nationalismus. Politik und Gesellschaft zwischen den beiden Weltkriegen, Köln u. a. 2010.

41 Detaillierter zum polnischen Messianismus, siehe: Jan Garewicz: Messianismus, S. 152–160, in: Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, hg. von Ewa Kobylinska, Andreas Lawaty und Rüdiger Stephan, München 1992. Zum Nexus Messianismus und Prometheismus siehe Volodymyr Komar: Idei mesianstva „Velikoj emigracii“ v koncepcii prometeizmu Polʹšči 20–30-ch rr. XX st., in: Schid 6/113 (2011), S. 71–75, <http://skhid.com.ua/article/view/17226> (Zugriffsdatum: 28.05.2018).

42 Stanislaw Lenkowski: A. Mickiewicz. Romantyzm. Filomatyzm. Egotyzm. Prometeizm. Obiektywizm. 1798–1824, Lodz u. a. 1923.

postkoloniale Studien wie auch Transferstudien herangezogen. Der Blick soll zudem auf Verflechtungen zwischen Ostmittel-, Südosteuropa und dem Nahen Osten gelenkt werden, auf die Räume, die 1918 im Zuge des Ersten Weltkriegs und des fast zeitgleichen Zerfalls des Habsburger und des Osmanischen Reiches als auch des Zarenreiches die politische Unabhängigkeit erlangten. Hier liegt nicht der Anspruch zugrunde, die intellektuelle Geschichte Ostmitteleuropas in der Zwischenkriegszeit in toto darzustellen. Doch sind die Zusammenhänge der Verbindungen innerhalb dieser historischen Landschaft(en) wichtig, da die Diskurse eng miteinander verflochten waren.⁴³ Die Interaktionen zwischen Polen und der Tschechoslowakei sowie den baltischen Staaten, aber auch Finnland, Rumänien und der Türkei, wie auch Japan, sollen berücksichtigt werden. Statt die Geschichte der bilateralen Beziehungen, die politische Geschichte oder die Geschichte der Diplomatie in den Vordergrund zu stellen, werden in diesem Buch die Ordnungsvorstellungen und -entwürfe, welche von polnischen Regierungskreisen und ihnen nahestehenden Intellektuellen und von polnischen wie auch nichtpolnischen Prometheisten seit den 1920er Jahren lanciert wurden, ins Zentrum der Betrachtung gerückt. So zeigte sich beispielsweise Piłsudski neben seinem vagen Konstrukt eines Intermariums (Zwischen-See-Raum) auch als Anhänger eines Föderalismus, demzufolge das gesamte Ostmitteleuropa als (Kon-)Föderation organisiert werden sollte.

Im Mittelpunkt der Monographie steht die organisatorisch-institutionelle Infrastruktur der prometheistischen Netzwerke, wie z. B. die Prometheus-Klubs in Paris, Warschau, Helsinki und Harbin, das Warschauer „Instytut Wschodni“ [Ostinstitut] und die Orientalistische⁴⁴ Gesellschaft „Orientalistyczne Koło Młodych“ [Verband der Nachwuchsorientalisten] ebenfalls in Warschau. Das Redaktionsteam von Włodzimierz Wakar (1885–1933) um die Zeitung „Przymierze“ [Allianz] 1920–1921, die das erste publizistische Forum der prometheistischen Aktivität war, wird gleich

43 Allein den Memoiren von Zeki Velidi Togan, dem gebürtigen Baschkiren, der zu einem gefragten Historiker in der kemalistischen Türkei aufsteigen konnte, kann man entnehmen, dass er sich nicht nur mit dem polnischen Diplomaten und Essayisten Jerzy Stempowski, sondern auch mit dem tschechoslowakischen Politiker Edvard Beneš traf und Letzteren um Hilfe im Kampf gegen die Bolschewiki bat. Vgl. Prof. Zeki Velidi Togan: *Hâtıralar. Türkistan ve diğer müslüman doğu türklerinin milli varlık ve kültür mücadelesi*, Istanbul 1969, S. 595. Ahat Andican, der Stempowski in den von ihm ausgewerteten polnischen Quellen nicht fand, sah im Narrativ Velidi Togans einen Fehler. Vgl. Ahat Andican: *Cedidizm'den Bağimsızlığa. Harihçe Türkistan Mücadelesi*, Istanbul 2003, S. 243, Fußnote 11.

44 Die Begriffe „Orientalist“ und „orientalistisch“ werden hier im Sinne der Nahostwissenschaften angewandt. Der Autor ist mit der kritischen Orientalismus-Debatte vertraut. Vgl. Edward Said: *Orientalism*, New York 1978. Eine spannende Analyse sowohl der Rezeption der Orientalismus-Debatte als auch der Kritik findet sich im von Adel Iskandar und Hakem Rustom herausgegebenen Sammelband zur internationalen Rezeption der Said'schen Werke. Vgl. Edward Said. *A Legacy of Emancipation and Representation*, hg. von Adel Iskandar und Hakem Rustom, Berkeley u. a. 2010. Ein wichtiger Beitrag in der deutschsprachigen Geisteswissenschaft stellt der 2011 erschienene Sammelband dar: *Orient – Orientalistik – Orientalismus. Geschichte und Aktualität einer Debatte*, hg. von Burkhard Schnepel, Gunnar Brands und Hanne Schönig, Bielefeld 2011.

zu Beginn dieser Arbeit analysiert. Betrachtet werden auch die Diskurse in den wichtigsten prometheistischen Zeitschriften wie den von Włodzimierz Bączkowski und seinen Mitstreitern organisierten und betreuten Medien – die Zeitschriften „Wschód“ [Orient] 1930–1939, „Biuletyn Polsko-Ukraiński“ [Polnisch-Ukrainisches Bulletin] 1932–1938, „Problemy Europy Wschodniej“ [Probleme Osteuropas] 1938–1939 sowie die aserbajdschanischen, ukrainischen und anderen prometheistischen Medien in den Großstädten Europas.

Paris, Warschau und Istanbul wurden in dieser Arbeit als wichtigste Standpunkte der prometheistischen Aktivitäten ausgewählt, weil sie sich gerade in diesen Städten besonders breit, und deutlich intensiver als z. B. in Constanța, in Harbin oder in Helsinki entfalteten, wo es auch einige, zahlenmäßig allerdings deutlich kleinere, Gruppen von Prometheisten gab. An diesen drei Standorten konzentrierten sich die meisten Emigrantengruppen und die bedeutendsten Medien, wie die Warschauer Zeitschriften „Przymierze“, „Myśl Polska“, „Sprawy Narodowościowe“, „Wschód“, „Biuletyn Polsko-Ukraiński“, „Problemy Europy Wschodniej“, die Pariser „Prométhée“, „La Revue de Prométhée“, „Gorcy Kavkaza“ [Bergler des Kaukasus], „Tryzub“ [Dreizack] und eine Reihe von Zeitungen in Istanbul wie z. B. „Yeni Kafkasya“ [Der neue Kaukasus], „Odlar Yurdu“ [Land der Feuer], „Azeri Türk“ und „Azerbaycan Yurt Bilgisi“ [Landeskunde Aserbajdschans].

Die prometheistischen Netzwerke agierten transnational und die Prometheisten waren in mehreren Ländern und in unterschiedlichen Sprachen tätig. Während die meisten noch im ausgehenden Zarenreich geboren wurden, entfalteten sie in der Zwischenkriegszeit ihre Exilaktivitäten in Polen, der Türkei und Frankreich. Aus mehreren Gründen ließen viele Prometheisten ihre Vor- und Nachnamen – je nach Zeit und Ort – unterschiedlich schreiben. Dies stellte die größte Schwierigkeit beim Versuch dar, die Geschichte der prometheistischen Netzwerke nachzuzeichnen. Beispielsweise unterschied der im zaristischen Turkestan tätige Aktivist Mustafa Čokaev nach der Auswanderung nach Paris seine Schriften als „Moustapha Tschokaëff“ bzw. „Tschokaj-Oghlou“ und in der Türkei als Mustafa Çokayoğlu. Während die französische Schriftweise die russische und die türkisierte Form im Einklang mit der französischen Lesart wiedergab, entsprach die letzte Version (Çokayoğlu) der reformierten türkisch-lateinischen Schriftweise seit 1929. In den polnischen Zeitschriften wiederum sowie in der Korrespondenz schrieb man Czokajew. Auf ähnliche Weise polonisiert wurden die Nachnamen wie auch die Vornamen der georgischen Aktivisten: Sergo Kurilišvili wurde zu Sergiusz Kuriliszwili, Giorgi Nakašidze wurde zu Jerzy Nakaszydze. Der Einfachheit halber wurden in dieser Arbeit die Personennamen in der Sprache und Version genannt, in der sie die meisten ihrer prometheistischen Texte verfasst haben. Der Turkestaner Čokaev schrieb meistens auf Russisch, während der in Polen tätige Kuriliszwili vor allem auf Polnisch schrieb. Daher entschied ich mich, Čokaev entsprechend der russischen Schriftweise lateinisch zu transliterieren, Kuriliszwili aber in der üblichen polnischen Version zu lassen.

Die Monatsnamen, die auf Ukrainisch in der Wochenzeitschrift „Tryzub“, auf Türkisch in „Odlu Yurt“, auf Französisch im „Prométhée“, auf Russisch in den weiteren Zeitschriften vor der Jahresangabe erwähnt wurden, wurden vereinheitlichungshalber ins Deutsche übersetzt.

1.1 Forschungsgegenstand

Chronologisch und begriffsgeschichtlich betrachtet ist die Entwicklung des Prometheismus⁴⁵ als Forschungsgegenstand dreidimensional nachzuvollziehen: Unter diesem Begriff ist eine im 19. Jahrhundert auf dem Gebiet des historischen Polens entstandene Ideen- und Literaturströmung zu verstehen, die sich in der Zwischenkriegszeit nicht zuletzt mit Hilfe des 1918 entstandenen polnischen Staates weiterentwickelte, und nach dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich im polnischen Exil in Frankreich, Großbritannien und in den USA wie auch im Nahen Osten in einer stark veränderten Form kurzfristig fortbestand, sich dann aber spätestens 1947–48 auflöste. Die Entwicklungen der letzten zwei Jahrzehnte zeugen davon, dass man heute wieder von einem Neo-Prometheismus sprechen kann. Beispielhaft genannt werden kann hier ein Artikel des polnischen Journalisten Jan Filip Stanilko in der einflussreichen polnischen Zeitung „Rzeczpospolita“ [Republik] von 2011. Stanilko zufolge sollte der „prometheistische Realismus und nicht ein postkolonialer Pragmatismus zum heutigen Fundament [...] des polnischen nationalen Interesses werden“.⁴⁶

Am 23. November 2007 weihten der damalige georgische Staatspräsident Michail Saakaschwili und sein polnischer Amtskollege Lech Kaczyński (1949–2010) trotz starken Regens ein Denkmal für die mythologische Figur des Prometheus im Stadtzentrum von Tiflis ein.⁴⁷ Im Dezember 2008 organisierte die Universität Warschau, die seit 2005 über eine Vertretung an der Ivane-Džavachišvili-Universität in Tiflis verfügt, mit finanzieller Unterstützung des polnischen Außenministeriums die erste polnisch-kaukasische Winterschule: Die Flyer waren mit der Abbildung des oben erwähnten

45 Sprachlich entscheide ich mich bewusst für eine eingedeutschte Version des polnischen Terminus *prometeizm*: Prometheismus, der als solcher in den Quellen und ähnlichen Publikationen der 1920–30er Jahre, sowie in den Mémoires und der Sekundärliteratur der Nachkriegszeit benutzt wurde. Bei der Adjektivbildung wird nicht von *prometheusistisch*, sondern von *prometheistisch* die Rede sein. Die angelsächsische Forschungsliteratur verwendet die englische Variante: *prometheanism* und *Promethean movement*, während die türkische von *promete(y) hareketi* und die russische von *prometejskoe dviženie* sprechen.

46 Vgl. Jan F. Stanilko: *Czas na polski interes narodowy*, in: <http://www.rp.pl/artykul/592026.html?print=tak> (Zugriffsdatum: 11.01.2011).

47 Gela Merabishvili: *Why Ukraine Matters to Georgia*, in: *New Eastern Europe* (03.03.2014), <https://new.easterneurope.eu/2014/03/03/why-ukraine-matters-to-georgia/> (Zugriffsdatum: 24.02.2021). Nach dem Augustkrieg 2008 wurde das Denkmal allerdings demontiert und nach Borschomi versetzt. Mehr über die Hypothesen und Gründe für die Demontage des Denkmals siehe „Archipelag Kavkaz“ – *mify i real-politik*, hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Tiflis 2009, S. 29 f.